

Info+ Plus

Das Magazin für Pensionierte
der Credit Suisse

Nummer 16 Juni 2014

«Schauen wir, was als Nächstes passiert.»

David Zinman im Interview mit Ruth Hafen Seite 6

Gemeinschaftliches Wohnen Mit 66 Jahren in eine
WG ziehen – da fängt das Leben an! Seite 10

Harte Ware Der pensionierte Bruno Mollet produziert
im Maggiatal seinen eigenen Grappa. Seite 20

Lehrlingsbetreuung früher und heute Dicke Ordner
und ein Telefon versus iPad und Chat. Seite 26

Pensioniertenanlässe
Jetzt mit dem Talon
anmelden auf Seite 31



10 MAL ANDERS WOHNEN:
Zum Beispiel in einer WG.

Inhalt



4 DER BOOTSBAUER
Pius Wäger zeigt Info-Plus-Lesern seinen Arbeitsalltag in der Werft.

6 DAVID ZINMAN
Der Dirigent wirft im Interview einen Blick zurück und nach vorn.

9 TROUVAILLEN
Die Kuh und mehr.

10 ANDERS WOHNEN
Menschen im Pensionsalter geben Einblick in neue Wohnformen.



16 REISEN UND GENIESSEN
Leserreise: München auf den zweiten Blick.

18 RÜCKBLICKE
Skitag, Führung Tonhalle Zürich und Wettbewerb.

19 DAVOS FESTIVAL
Angebot für einen musikalischen Bergsommer.

20 EDLER GRAPPA
Bruno Mollet lädt in seine Pergola zur Degustation im Maggiatal ein.

22 PENSIONSASSE
Interview mit Urs Bracher und der Jahresabschluss 2013.

24 BANKLEHRE 2.0
Michael Seibold über die Bedürfnisse der heutigen Lernenden.

24 FRÜHER & HEUTE
Lernendenbetreuung im Wandel der Zeit.

27 AGENDA 2014
Treffen, Anlässe und Anmeldetalon.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen
und Leser

Kürzlich ärgerte ich mich über die neuen Lehrmethoden im Französischunterricht meines Sohnes.

Einen Moment lang dachte ich: «Früher war alles besser.» Gleich korrigierte ich mich allerdings selber: «Früher war vieles anders.» Dies fiel mir wieder ein, als ich den aktuellen «Früher & heute»-Beitrag las, in dem es um die Entwicklung der Lehrlingsausbildung geht. Veränderungen prägten auch David Zinmans lange Zeit als Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters. Das persönliche Interview mit diesem Mann, dessen Ausstrahlung auf der Bühne ergreifend ist, hat mich sehr beeindruckt. Nicht auf Bühnenbrettern, sondern auf Bootsdiele bewegt sich Pius Wäger, der Sie mitnimmt in die Welt des traditionellen und doch sehr modernen Bootsbaus. Daran, wie ein Boot entsteht, werde ich denken, wenn mein Sohn und ich in den Sommerferien die Yachten am Genfersee studiert und er seine Französischkenntnisse ganz praktisch beim Kauf von Glace testen wird. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen: «Bon éte!» und eine anregende, spannende Lektüre.

Herzliche Grüsse
Daniel Schweizer
Leiter Fachstelle Pensioniertenbetreuung

IMPRESSUM

Herausgeber: Credit Suisse AG, Retired Staff Management (Fachstelle Pensioniertenbetreuung), pensionierte.csg@credit-suisse.com

Verantwortlich: Daniel Schweizer, daniel.schweizer@credit-suisse.com, Tel. 044 333 28 94

Kontakt bei Fragen: Monika Federer, monika.federer@credit-suisse.com, Tel. 044 333 77 61 oder Alexandra Fuchs, alexandra.fuchs@credit-suisse.com, Tel. 044 333 40 30

Chefredaktion: Regula Brechbühl, regula.brechbuehl@credit-suisse.com
Redaktion und Projektleitung: Mariska Beirne, Maria Ryser

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Ruth Hafen, Melanie Gerteis, Michael Seibold

Konzeption und Gestaltung: Axel Springer Corporate Media, Sebastian Adrian (Creative Director), Jan Weisner (Art Director), Ines Leticia (Projektkoordination)

Übersetzungen: Credit Suisse Language Services

Sprachversionen: nc ag, Zürich

Druck: galledia ag, Flawil



GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

DREIMAL ANDERS

WIE IST ES, SICH IM PENSIONALTER AUF EINE KOMPLETT NEUE
WOHNFORM EINZULASSEN? WIR HABEN MENSCHEN BESUCHT, DIE
DIE LUST UND DEN MUT HATTEN, DIES ZU WAGEN. FÜR UNS HABEN
SIE IHRE WOHNUNGSTÜREN GEÖFFNET – TRETEN SIE EIN!

Unten: Blick auf die Genossenschaft Giesserei im ehemaligen Sulzer-Areal am Winterthurer Stadtrand.

Rechts: Urs Weber gibt im Saal für die Damen ein Tänzchen zum Besten.



ALLEINE WOHNEN – GEMEINSAM LEBEN

Eigentlich hatte sich das Ehepaar Weber vor zwei Jahren nur nach einer altersgerechten Wohnung umgeschaut, weil sie das Einfamilienhaus auf dem Land, für 31 Jahre ihr Zuhause, der Tochter weitergeben wollten. Doch dann stiess Heidi Weber in der Zeitung zufällig auf die Giesserei in Winterthur. Ihrem Mann, Urs Weber, waren die Giesserei und die Genossenschaft Gesewo anfangs suspekt: «Ich hatte Bedenken, das könnte mir zu linksalternativ sein», schmunzelt er heute über seine anfänglichen Vorbehalte. Rund 300 Personen wohnen in der neuen Mehrgenerationen-Siedlung aus rot gestrichenem Holz in Zwei- bis Achtzimmerwohnungen. Mit durchlaufenden Balkonen ohne Trennwände hebt die Architektur den gemeinschaftlichen Aspekt hervor: Von hier lädt Heidi Weber manchmal spontan ihre Nachbarinnen zu einer Runde Rummy in ihre grosszügige 4 1/2-Zimmer-Wohnung ein. «Dass wir nach nur einem Jahr so viele Freunde gewonnen haben, liegt an der Organisation des Zusammenlebens», erklärt sie. Jeder Bewohner leistet jährlich 36 Arbeitsstunden. So jätet Urs Weber in der

Gartengruppe und seine Frau hilft in der Waschbar, eine öffentliche Waschküche mit Kaffeemaschine und Töggelikasten für geselliges Wäschewaschen. Wer beruflich sehr eingespannt ist oder aus gesundheitlichen Gründen nicht kann, darf die Pflichtstunden finanziell abgelten. Viele Gruppen engagieren sich freiwillig: Da sind beispielsweise eine Meditationsgruppe, eine Nähgruppe oder «Plan B», die bei Notfällen einspringt. Sollte die geplante Pflegeabteilung zustande kommen, dann wäre einer der letzten Programmpunkte erfüllt: Die Giesserei als komplettes Mehrgenerationenhaus – von der Wiege bis zur Bahre. Obwohl sich die Webers heute in der Giesserei sehr wohlfühlen, sei der Wechsel nicht ganz einfach gewesen. Urs Weber erklärt: «Wenn ich anfangs im Park nebenan oder in der Siedlung Abfälle herumliegen sah, hatte ich sofort das Bedürfnis, alles aufzuräumen. Bis mir jemand sagte, ich hätte noch immer diese Einfamilienhaus-Attitüde. Inzwischen habe ich gelernt, nicht gleich für alles Verantwortung zu übernehmen.» Ein bisschen flexibel müsse man schon sein, ergänzt auch Heidi Weber; es sei wichtig, einen solchen Wechsel nicht zu spät vorzunehmen und sie präzisiert: «Mit siebzig haben wir einen guten Zeitpunkt für den Umzug erwischt. Jetzt können wir uns noch aktiv in der Gemeinschaft einbringen, später haben wir dazu vielleicht nicht mehr genug Kraft.»



Links: Heidi Weber (Mitte) bei Rummy und Kaffee in der Küche.

Rechts: Ein Blick in das öffentliche Bio-Restaurant Ida in der Giesserei.



WG-PREMIERE MIT 66 JAHREN

Genau wie Heidi und Urs Weber fühlte sich auch Yvette Brunner von der Idee des Mehrgenerationen-Wohnens in einer Genossenschaft angesprochen. Doch anders als das Ehepaar zog sie vor zwei Jahren nicht in eine private Einzelwohnung, sondern in eine grosse Wohngemeinschaft in der Siedlung Heizenholz in Zürich. Die heute 68-Jährige erzählt: «Ich hatte davor lange alleine gelebt, nach dem Auszug meiner Kinder und der Trennung von meinem Mann. Für mich war das aber immer eine temporäre Lösung.» Als sie vernahm, dass die Genossenschaft Kraftwerk1 eine neue Siedlung am Högger Waldrand bauen wollte, war sie begeistert und engagierte sich von Beginn weg in der Heizenholz-Projektgruppe. Die Überbauung entstand aus zwei bereits existierenden Häusern eines Kinder- und Jugendheims wie auch einem Neubau in der Mitte, der nun das Kernstück der Siedlung bildet. Über grosszügige Terrassen sind alle drei Gebäude miteinander verbunden. Aussergewöhnlich ist, dass die Hälfte der 87 Bewohner in Wohngemeinschaften lebt, einige in sogenannten Cluster-WGs: Das ist eine Art Grosswohnung und Luxusvariante der herkömmlichen WG, in der die einzelnen Zimmer je mit eigenem Badezimmer und Teeküche ausgestattet sind. Diese Suiten sind um die gemeinsam genutzte Grossküche und die Wohn- und Essräume gruppiert, die sich wiederum auf die Terrasse hinaus öffnen. Auch das Esszimmer der WG «Waldrand», in der Yvette Brunner wohnt, ist auf die Terrasse ausgerichtet. Jeder der acht Bewohnerinnen und Bewohner zwischen 23 und 68 Jahren hat ein eigenes Zimmer, drei geräumige Badezimmer werden geteilt. Herzstück ist die grosszügige Küche, in der viele Schränke, zwei Öfen und zwei Kühlschränke verdeutlichen: Hier wurde bedürfnisgerecht gebaut. «Einen Putzplan haben wir nicht, jeder ist für die Sauberkeit in einem definierten Bereich zuständig», erzählt Yvette Brunner, «dafür haben wir einen Kochplan. Hier trägt man ein, an welchen



Yvette Brunner in der WG-Küche. Sie fühlt sich hier sehr wohl, empfiehlt jedoch allen Interessierten, zuerst verschiedene WGs zu besuchen und erst dann zu entscheiden.

HILFREICHE TIPPS UND LINKS ZUM WOHNEN IM ALTER

Für den Kanton Zürich bietet die Pro Senectute Kanton Zürich die Dienstleistung «Wohnen für Hilfe» an. Für Auskünfte melden Sie sich unter: Tel. 058 451 50 00, E-Mail: wfh@pszh.ch, www.pszh.ch

Ein schweizweites «Wohnen für Hilfe»-Programm bietet Conviva Plus an: www.conviva-plus.ch

Die Age-Stiftung fördert gutes Wohnen im Alter und unterstützt Wohnprojekte und Betreuungsmodelle. Zusammen mit der Zürcher Frauenzentrale entstand die Publikation: Älter werden und autonom wohnen. Ein Leitfaden für Frauen, Gemeinden und Liegenschaftsverwaltungen. Die Broschüre wie auch andere Publikationen, beispielsweise zu «Wohnen für Hilfe», können bei der Stiftung bestellt werden: www.age-stiftung.ch

Für Finanzierungs- und Absicherungsfragen bezüglich Wohneigentum kontaktieren Sie bitte Ihren Credit Suisse Kundenberater oder informieren Sie sich unter: www.credit-suisse.com/ch/de/privatkunden/hypothecken/beratung-wohneigentum.html



Links: Kochen für den Circolo, das zweiwöchentlich stattfindende Gemeinschaftessen der Siedlung.

Oben rechts: Die Garderobe der WG Waldrand; solche Einrichtungsgegenstände werden gemeinsam ausgewählt.

Abenden man anwesend ist und ob man kochen will. Zudem steht dort, wann die Nachbar-WG Sofa-Kino veranstaltet und wann Circolo ist.» Der Circolo findet alle zwei Wochen statt und ist ein gemeinsames Abendessen im Gemeinschaftsraum «Salle Commune». Gekocht wird abwechselungsweise in Viererteams. Im Heizenholz gibt es nur freiwillige Gruppen. Die Pflege der Treppenhäuser und Aussenräume hat die Bewohnerschaft bewusst auswärts vergeben, damit genügend Zeit für die schönen Dinge bleibt. Eine spezielle Dienstleistung bietet das «Konsumdepot»: Im Keller befindet sich ein mit dem Hausschlüssel zugänglicher Raum, gefüllt mit Reis, Pasta, Biskuits, Pelati, Abwaschmittel, WC-Papier, Bier oder Gazosa. «Hier holt man, was man braucht und setzt ein Strichlein in seine Liste», lächelt Yvette Brunner. Es ist ihr anzusehen, dass sie sich wohlfühlt im Heizenholz und sie erklärt: «Ich schätze die vielen Austauschmöglichkeiten, ebenso die Altersdurchmischung. Dennoch bin ich froh um einige Altersgenossen und insbesondere darüber, dass wir auch in der WG zwei Seniorinnen sind.» WG-Interessierten empfiehlt sie, mehrere Wohngemeinschaften zu besuchen, denn: «Manche WGs sind gut durchorganisiert, andere überlassen vieles dem Zufall, in einigen lebt man nebeneinander, in anderen miteinander – eine WG ist eben so individuell wie ihre Bewohner.»

WOHNEN FÜR GÄRTNERN

Eine spezielle Form des gemeinschaftlichen Wohnens leben die 81-jährige Světluše Heese und die 19-jährige Selma Steinhoff in Zürich. Beide meldeten sich vergangenen Sommer für die Dienstleistung «Wohnen für Hilfe» von Pro Senectute Kanton Zürich an und passten offenbar so gut zueinander, dass sich die Informatikstudentin bei der emeritierten Professorin vorstellen durfte. «Wohnen für Hilfe» basiert auf den Überlegungen, dass viele Studierende bezahlbaren Wohnraum suchen und dafür auch gerne Hilfsleistungen erbringen, ältere Menschen hingegen oftmals froh um Hilfe im

Alltag sind. So entstand die Idee eines Tauschhandels: Eine Stunde Arbeit im Monat pro Quadratmeter Wohnraum. Zusätzlich bezahlen die Studierenden die anteiligen Nebenkosten. Es riecht nach frischem Blätterteiggebäck, das Světluše Heese heute gebacken hat, und schwarzer Tee dampft aus den Porzellantassen auf dem Küchentisch. «Nachdem die Selma zum ersten Gespräch hier war, teilte ich der Dame von Pro Senectute Kanton Zürich mit, man solle mir bitte niemanden mehr vorstellen – Selma war für mich ein Glückstreffer», erzählt Světluše Heese. «Sie waren für mich ein Glückstreffer!», entgegnet Selma Steinhoff und ergänzt:



Helpende Hände: Die Pro Senectute Kanton Zürich vermittelt jährlich etwa 15 Wohnpartnerschaften.

Selma Steinhoff (links): «In fast jedem Gespräch mit Frau Heese lerne ich etwas Neues».



«Es gibt in den Anmeldungen viel mehr junge als ältere Menschen – die Senioren können wählen, wen sie möchten. Dass ich jemanden gefunden habe, mit dem es menschlich so stimmt, ist wirklich ein grosses Glück.» In dem halben Jahr hat sich das Zusammenleben eingespielt. Zu Selma Steinhoffs Aufgaben im Haushalt gehören Arbeiten wie das Ausräumen der Spülmaschine, das Entsorgen von Papier, Karton und Glas und in den warmen Monaten die gemeinsame Gartenarbeit. Für Reinigungsarbeiten hat Frau Heese schon lange eine Putzfrau. Eine wichtige Tätigkeit ist die Unterstützung am Computer. Selma Steinhoff bewohnt ein 18 Quadratmeter grosses Zimmer. Dafür müsste sie eigentlich monatlich 18 Arbeitsstunden aufschreiben, doch sie weigert sich, meint Světluše Heese achselzuckend, aber lächelnd. Selma Steinhoff rechtfertigt sich: «Ich möchte nicht in die Situation kommen, dass ich Mitte Monat bereits mein Soll erfüllt habe und dann sagen muss: «Tut mir leid, Frau

Heese, das Papier kann ich heute leider nicht runtertragen.» Der Aspekt der Freiwilligkeit gehöre für sie dazu. Ausserdem gleiche sich das aus, sagt sie, denn Frau Heese reise viel und sei manchmal sogar mehrere Wochen abwesend. In dieser Zeit ist bis auf das Giessen der schönen Orchideen nichts zu tun und das, findet Selma Steinhoff, sei ja keine Arbeit. Damit eine generationenübergreifende Wohngemeinschaft gelingt, rät Pro Senectute Kanton Zürich, vor Abschluss einer Vereinbarung die eigenen Erwartungen und Vorstellungen genau zu formulieren, um Missverständnisse und Enttäuschungen zu vermeiden. Themen wie Ruhezeiten, Besuche oder die Telefon- und Internetnutzung sollten genau abgeklärt werden. Für ein erfolgrei-

ches Zusammenleben versucht die private gemeinnützige Stiftung anhand von Fragebögen gezielt, zueinander passende Menschen zusammenzubringen. Bei Světluše Heese und Selma Steinhoff gelang dies überaus gut: «Es ist, als wäre Selma eine weitere Enkelin», meint die Professorin und die Studentin lächelt: «Meine Grosseltern lebten immer sehr weit weg von uns – Frau Heese ist für mich jetzt so etwas wie eine Grossmutter.»

TEXT: MARISKA BEIRNE



Frau Heese (im Bild rechts) hatte bis zu ihrer Emeritierung immer eine Sekretärin – umso mehr schätzt sie heute Selma Steinhoffs Unterstützung bei der Administration.

ANDREAS HUBER ist promovierter Sozialgeograf, Geschäftsführer des Vereins LEA und der ImmoQ GmbH, einem Spin-off-Unternehmen der ETH Zürich, das sich auf das Evaluieren von Immobilien aus Bewohnersicht spezialisiert hat.



«PROJEKTANLAUFZEIT VON 5 BIS 10 JAHREN.»

Welche Wohnformen sind heute im Alter am beliebtesten?

Die meisten älteren Menschen wünschen sich, so lange wie möglich zu Hause zu bleiben. Manche passen ihre Wohnung altersgerecht an oder ziehen um, vor allem wenn sie in einem mehrstöckigen Einfamilienhaus gelebt haben, das fürs Alter wenig geeignet ist. Beim Umbau oder bei der Suche nach geeignetem Wohneigentum kann in Zukunft das LEA-Zertifikat hilfreich sein. LEA ist ein neues Qualitätslabel für generationengerechten Wohnraum (siehe Infobox).

Wie sieht es mit Alterswohnungen und -heimen aus?

Die Nachfrage nach Alterswohnungen ist sehr gross, vor allem in Städten. Solche Wohnungen sind vergleichsweise günstig und meist einem Alterszentrum angegliedert, von dem die Bewohner gewisse Dienstleistungen wie Wäscheservice oder Mittagessen beziehen können. Ähnlich, aber im höheren Preissegment, sind die Seniorenresidenzen angesiedelt, in denen das Dienstleistungsangebot in der Regel grösser ist. Das durchschnittliche Alter beim Eintritt in eine Residenz liegt inzwischen bei über 80 Jahren, womit es ähnlich hoch ist wie bei öffentlichen Alters- und Pflegeheimen. Fast immer gibt es eine angegliederte Pflegeabteilung. Während man in den Residenzen allerdings immer noch in einer eigenen Wohnung lebt, führen die Bewohner in Altersheimen keinen eigenen Haushalt mehr.

Welche alternativen Wohnformen gibt es?

Es existiert ein breites Angebot an Alters- oder Mehrgenerationen-Wohnprojekten, bei denen jeweils das Gemeinschaftliche im Vordergrund steht. Hausgemeinschaften mit Privatwohnungen sind beliebter als WGs, weil man sich hier besser zurückziehen kann und doch den Kontakt zu anderen hat. Gesamthaft machen diese innovativen gemeinschaftlichen Wohnformen statistisch betrachtet aber noch immer nur einen sehr kleinen Anteil der Wohnplätze im Alter aus.

Wie findet man für sich die passende Wohnform?

Indem man sich überlegt: «Was will ich?» Wichtig ist, sich dabei nicht nur vom Wunsch nach Gemeinsamkeit leiten zu lassen, sondern sich zu fragen: «Wie tolerant bin ich?» Wenn man diese Fragen für sich beantwortet hat, kann man

entsprechend suchen. Wichtig: Neue Projekte haben nicht selten eine Anlaufzeit von fünf bis zehn Jahren. Beliebt ist die Idee von Hausgemeinschaften mit Freunden und Gleichgesinnten. Bei ausschliesslich gleichaltrigen Bewohnern besteht allerdings das Risiko, dass alle gleichzeitig gebrechlich werden und einander nicht mehr in der Masse beistehen können, wie dies ursprünglich geplant war. Umfasst die Altersspanne hingegen etwa eine Generation, ist eine kontinuierliche Fluktuation der Bewohnerschaft möglich. Auch eine Generationendurchmischung macht durchaus Sinn, wenn man den Betrieb mag, der durch Kinder und Jugendliche entsteht. Eine gewisse Projektgrösse ist ebenfalls hilfreich, damit Aktivitäten nicht gleich einschlafen, wenn jene Personen, die Dinge oft anreissen, nicht mehr zur Verfügung stehen.

Was kann man sonst noch tun, damit ein Projekt den Schwung vom Anfang nicht verliert?

Positive Erfahrungen hat man in Siedlungen gemacht, die für die Aktivitäten und das Gemeinwesen jemanden einstellten. Ganz allgemein ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen: Man wird im Alter nicht homogener – die Menschen bleiben so individuell, wie sie immer waren. Es gibt inzwischen aber wirklich eine breite Palette an Wohnangeboten für unterschiedlichste Bedürfnisse. Und in Zukunft werden das hoffentlich noch viel mehr sein.

TEXT: MARISKA BEIRNE

LEA-ZERTIFIKAT

LEA steht für «Living Every Age». Der Verein, der unter anderem auch von der Credit Suisse getragen wird, entwickelt zurzeit das weltweit erste Qualitätslabel für alters- und generationengerechte Wohnungen. Mit dem Label will man dem Wunsch der Bevölkerungsmehrheit nachkommen, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben zu können. Mehr Information zu LEA finden Sie unter: www.lea-label.ch